Festveranstaltung

Verleihung des Menschenrechtspreises 2001 der Friedrich-Ebert-Stiftung

an die serbische Widerstandsbewegung OTPOR

FRIEDRICH EBERT STIFTUNG

X 7559
2. Ex.

Festveranstaltung

Verleihung des Menschenrechtspreises 2001 der Friedrich-Ebert-Stiftung

an die
serbische Widerstandsbewegung OTPOR

am Donnerstag,
dem 4. Oktober 2001

Friedrich-Ebert-Stiftung
Bibliothek
Bonn

X 7559

Herausgeber: Friedrich-Ebert-Stiftung
Abteilung Internationale
Entwicklungszusammenarbeit
Referat Entwicklungspolitik
Godesberger Allee 149
53170 Bonn

© Friedrich-Ebert-Stiftung

Redaktion: Jochen Siemer, Reporter ohne Grenzen
Koordination: Peter Schlaffer
Layout: Pellens Kommunikationsdesign, Bonn
Fotos: Joachim Liebe
Druck: Toennes Satz + Druck GmbH, Erkrath

Printed in Germany 2002

Inhalt

Vorwort *9*

Einführungsrede
Holger Börner
Vorsitzender der Friedrich-Ebert-Stiftung *13*

Laudatio
Wolfgang Thierse
Präsident des Deutschen Bundestages *21*

Ansprache
Nenad Konstantinovic
Mitglied des Exekutivausschusses und
Koordinator aller Nationalausschüsse der
Bürgerbewegung OTPOR *35*

EINLADUNG

Menschenrechtspreis der Friedrich-Ebert-Stiftung 2001

OTPOR

Als Geburtsstätte der Bewegung OTPOR (Widerstand) gilt die philologische Fakultät der Universität Belgrad. Im Oktober 1998 entstand als zunächst ausschließlich studentisches Aktionsbündnis, was zwei Jahre später ein tragendes Element der friedlichen Revolution und des durch sie bewirkten Sturzes von Slobodan Milosevic werden sollte.

OTPOR kannte keine festen organisatorischen Strukturen, alle Aktionen wurden dezentral geplant und durchgeführt. Trotzdem funktionierte die landesweite Koordination verblüffend gut. Mit fantasievollen Kampagnen erreichte die Bewegung immer wieder die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit. Sie hielt sich aus den Querelen der untereinander zerstrittenen Oppositionsparteien heraus und erlangte wohl auch deshalb schnell die Sympathie der breiten Mehrheit. Etwa 60.000 Menschen schlossen sich OTPOR an, darunter viele Prominente aus Politik, Wirtschaft und Kultur.

OTPOR agierte strikt gewaltfrei. Nicht nur große Demonstrationen, sondern auch von kleinen Gruppen spontan inszenierte Aktionen sowie Kampagnen mit Plakaten, Flugblättern, Videos und im Internet warben für das alles andere überragende Motto: „Er ist am Ende".

„Er", Slobodan Milosevic und sein korruptes, Menschen verachtendes System, hatte am Ende tatsächlich nicht mehr die Macht, den zum großen Teil von OTPOR getragenen Widerstand zu brechen. Als die Regierung das Ergebnis der Präsidentenwahlen vom 23. September 2000 nicht respektierte, war dies der letzte Anstoß zur Revolution, die knapp zwei Wochen später, am 5. Oktober 2000, mit dem Sturz des Regimes endete.

Einladung

Festveranstaltung

Verleihung des
Menschenrechtspreises 2001*
der Friedrich-Ebert-Stiftung

an die
serbische Widerstandsbewegung
OTPOR
(Widerstand)
mit

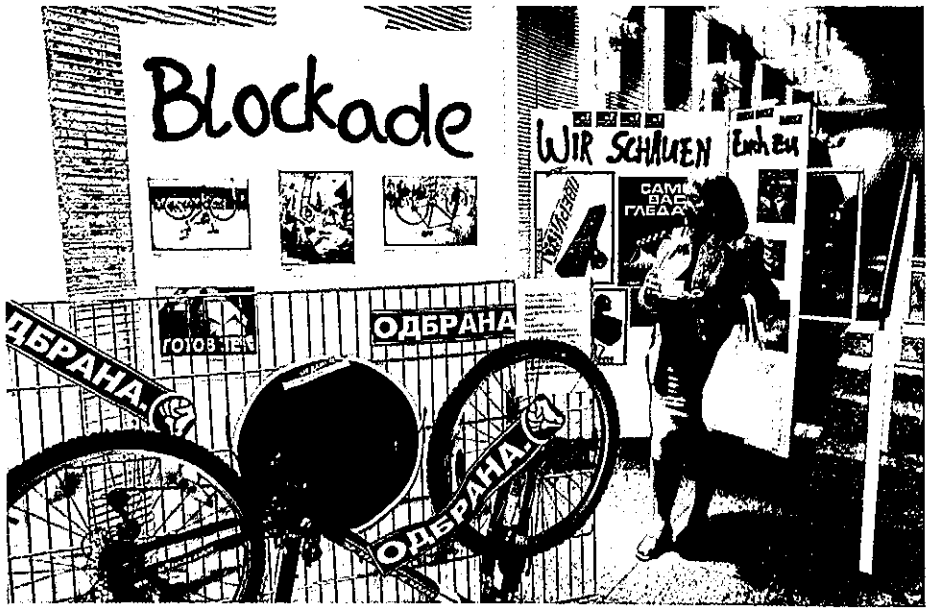
Holger Börner
Vorsitzender der Friedrich-Ebert-Stiftung
Ministerpräsident a.D.

Laudatio
Wolfgang Thierse MdB
Präsident des Deutschen Bundestages

am
Donnerstag,
dem 4. Oktober 2001
um 14:30 Uhr

im
großen Saal
Friedrich-Ebert-Stiftung
Hiroshimastraße 17
D - 10785 Berlin

** Der Menschenrechtspreis der Friedrich-Ebert-Stiftung wird aus dem Feist-Fonds vergeben, dem Nachlass des Ehepaars Karl und Ida Feist / Hamburg.*



Vorwort

Der Menschenrechtspreis der Friedrich-Ebert-Stiftung wurde im Jahr 2001 an die serbische Volksbewegung OTPOR vergeben, einen der wichtigsten Akteure des friedlichen Volksaufstands gegen die Diktatur von Slobodan Milosevic.

Die Bewegung OTPOR (Widerstand) wurde im Oktober 1998 als eine spontane Aktion von Studenten der Belgrader Universität begründet. Der unmittelbare Anlass waren Proteste an der philologischen, der juristischen sowie der Fakultät für Elektrotechnik gegen die Repressionen, mit denen die jeweiligen Dekane kritische Professoren drangsalierten. Über drei Monate zogen sich die Aktionen gegen die Spitzen der Hochschulen und damit auch die hinter ihnen stehende Regierung hin. Disziplinarische Maßnahmen vermochten den Widerstand ebenso wenig zu brechen wie der Einsatz von Schlägerbanden. Am Ende stand die Absetzung des Dekans der philologischen Fakultät, Radmilo Marojevic, die Wiederaufnahme der Arbeit an zuvor geschlossenen Abteilungen und die Rückkehr entlassener Professoren.

Damit war OTPOR gelungen, was zuvor kaum noch jemand für möglich gehalten hatte: erfolgreicher Widerstand gegen das Milosevic-Regime. Die Bewegung wurde schnell im ganzen Land bekannt – vor allem, aber nicht nur, bei der Jugend Serbiens. Ihr Symbol, die geballte Faust, erlangte Berühmtheit, das erste Manifest der Gruppe mit dem Titel „Schlagt das System" wurde auf dem Titel der Tageszeitung Dnevni Telegraf gedruckt, nachdem vier OTPOR-Aktivisten für das Sprühen von Graffiti verhaftet worden waren. Der Druck auf die ohnehin mit den Mitteln des drakonischen

Pressegesetzes drangsalierte Zeitung verstärkte sich noch weiter – bis zur Ermordung ihres Herausgebers Slavko Curuvija im Frühjahr 1999.

Zu dieser Zeit hatte sich der Protest gegen Milosevic bereits zu Massendemonstrationen ausgeweitet und OTPOR war ein zentraler Teil der Bewegung geworden. Die Initiative wuchs von einer Studenten- zu einer in allen Teilen des Landes vertretenen Volksbewegung, im Jahr 2000 wurde die Zahl ihrer Mitglieder auf über 60.000 geschätzt.

Kennzeichnend für OTPOR war der Verzicht auf zentralisierte, hierarchische Führungsstrukturen. Damit unterschied sie sich nicht nur von den Oppositionsparteien, die in den Jahren zuvor eine oft traurige Rolle gespielt hatten; OTPOR erschwerte mit seiner flexiblen Organisation dem Regime auch die Anwendung der sonst üblichen Mittel. Wo Folgsamkeit durch Angst erzwungen werden sollte, reagierte OTPOR oft mit Hohn und offen gezeigter Verachtung gegen den Personenkult um Slobodan Milosevic. „Er ist am Ende" lautete im Sommer 2000 einer der populärsten Slogans vor den Wahlen zum Präsidentenamt.

Die entscheidenden Verdienste der Bewegung waren es, den Menschen die Angst zu nehmen und sie auf ein gemeinsames Ziel einzuschwören: den – friedlichen! – Sturz des Diktators. Die Entwicklung seit dem 5. Oktober 2000, dem Tag des Sturms auf den Belgrader Präsidentenpalast, zeigt, wie wichtig die Arbeit von OTPOR war; sie zeigt auch, dass die Anstrengungen auf dem Weg zu einer stabilen Demokratie und zu einem Staat, der die Menschenrechte achtet und verteidigt, noch längst nicht zu Ende sind. „Wir beobachten Euch" hieß die sofort nach dem Antritt der neuen Regierung überall im Land verbreitete Parole.

Der Menschenrechtspreis der Friedrich-Ebert-Stiftung soll für OTPOR – stellvertretend für alle am Sturz der Diktatur Beteiligten – nicht nur eine Anerkennung der bereits geleisteten Arbeit sein, sondern auch eine Bestärkung darin, weiter für Demokratie und Menschenrechte zu streiten. Nenad Konstantinovic sagte in seiner Rede bei der Preisverleihung, die Auszeichnung sei „für uns eine große Ehre, aber auch eine Verpflichtung". Eine Verpflichtung sollte sie aber vor allem für die politisch Verantwortlichen in der serbischen Regierung sein.

Das Hamburger Ehepaar Karl und Ida Feist hat die Stiftung für den Menschenrechtspreis der Friedrich-Ebert-Stiftung in dem Willen begründet, die mühsame und beharrliche Grundlagenarbeit für Menschenrechte, Menschenwürde und Frieden zu würdigen – auch wenn sie abseits der allgemeinen Aufmerksamkeit vonstatten geht. Die bisherigen Preisträger waren der Marie-Schlei-Verein (1994), die polnische Professorin Ewa Łętowska (1995), der nigerianische Präsident Olusegun Obasanjo (1996), der bosnische Pater Petar Anđelović (1997), der algerische Journalist Omar Belhouchet (1998), Kailash Satyarthi, Koordinator des „Weltweiten Marsches gegen Kinderarbeit" aus Indien (1999) sowie der Verband der Komitees der Soldatenmütter Russlands (2000).

Einführungsrede

Holger Börner
Vorsitzender der Friedrich-Ebert-Stiftung

Meine Damen und Herren, sehr geehrte Preisträger, wir freuen uns, dass Sie heute bei uns sind und die serbische Demokratiebewegung OTPOR vertreten. Morgen wird in Serbien der erste Jahrestag des demokratischen Umsturzes begangen.

Wir verleihen den Menschenrechtspreis der Friedrich-Ebert-Stiftung heute zum achten Mal. Damit erfüllen wir das Vermächtnis des Hamburger Ehepaars Karl und Ida Feist, das geprägt ist durch deren Engagement für Menschenrechte, Menschenwürde, Gewaltlosigkeit und Frieden. Es ist uns, lieber Wolfgang Thierse, eine Ehre und Freude, dass Sie heute zu uns sprechen: nicht nur als Präsident des Deutschen Bundestages, sondern auch als ein Mann, der selbst in der Opposition gegen ein autoritäres System aktiv war.

Heute erhält also die Gruppe OTPOR unseren Menschenrechtspreis. Sie entstand als Studentenorganisation, entwickelte sich aber zu einer umfassenden demokratischen Bewegung. Die jungen Leute von OTPOR haben entscheidend zum Sturz von Slobodan Milosevic und damit zum Ende eines der letzten autoritären Regime Europas beigetragen. Sie stehen für ein anderes, ein demokratisches Serbien, ein Serbien, das seinen Platz in Europa finden wird und das auch weiterhin unserer Solidarität bedarf.

Wir ehren heute OTPOR, weil die Bewegung ohne Rücksicht auf persönliche Gefährdungen gegen die Menschenrechtsverletzungen des Milosevic-Regimes eingetreten ist, weil sie die Jugend Serbiens gegen die Diktatur mobilisiert,

maßgeblich zur Einigung und damit zum Erfolg einer vielfach gespaltenen Opposition beigetragen und es mit ihrer Strategie der Gewaltlosigkeit ermöglicht hat, dass der Diktator ohne Blutvergießen gestürzt werden konnte.

Im Kampf gegen das Milosevic-Regime stand OTPOR nicht allein. Die serbische Demokratie hat viele Mütter und Väter. Ohne die Parteien der demokratischen Opposition wäre der Wechsel nicht möglich gewesen. Ihrem Bündnis Demokratische Opposition Serbiens (DOS) gelang mit dem gemeinsamen Kandidaten Vojislav Kostunica der entscheidende Wahlsieg über Milosevic. Stellvertretend für das breite Spektrum der Opposition will ich hier nur unseren Partner, Ministerpräsident Zoran Djindjic, und die von ihm geführte „Demokratische Partei" sowie den heutigen stellvertretenden Ministerpräsidenten Zarko Korac nennen. Ihrem Mut und ihrer Entschlossenheit verdanken wir es, dass Milosevic heute vor seinen Richtern steht.

Der Sturz des serbischen Diktators hat Frieden und Demokratie in Südosteuropa vorangebracht. Aber die Mazedonien-Krise lehrt uns, dass beides noch immer gefährdet ist. Die internationale Staatengemeinschaft steht hier in der Verantwortung.

Meine Damen und Herren, wir wollen mit der Auszeichnung OTPORs auch auf unsere besonderen Verpflichtungen als Europäer gegenüber Serbien und ganz Südosteuropa aufmerksam machen. Zehn Jahre lang tobte der Krieg in Jugoslawien, also vor unserer Haustür. Die internationale Staatengemeinschaft tut sich schwer gegenüber autoritären Regimen, die im Inneren die Menschenrechte verletzen und nach außen gewaltsame Konflikte schüren. Weder militärische Gewalt noch Wirtschaftsboykott allein können wirklich Demokratie und Frieden herstellen, wenn nicht die Bürger selbst dazu entschlossen sind. Milosevic wurde letztlich nicht von den NATO-Bomben vertrieben, sondern von der serbischen Bevölkerung, und OTPOR hatte hieran einen entscheidenden Anteil.

Die schrecklichen jüngsten Ereignisse in den USA haben allen klar gemacht, wie verwundbar freie Gesellschaften und eine offene Welt sind. Freiheit und Demokratie müssen sich mit polizeilichen und militärischen Mitteln wehren. Aber ohne Konfliktprävention und Konfliktlösung, ohne Entwicklungspolitik und internationalen Dialog beseitigt man nicht den Nährboden für solche Extremisten.

Ohne Konfliktprävention und internationalen Dialog beseitigt man nicht den Nährboden für Extremisten.

Meine Damen und Herren, die internationale Kooperation mit der demokratischen Opposition in Serbien hat einen wichtigen Beitrag zur Demokratisierung geleistet. Die Friedrich-Ebert-Stiftung hat sich darum bemüht, dass diese Zusammenarbeit in Serbien auch während des Krieges nicht abriss. Gerade wenn Regierungen nicht mehr Gehör finden, bedarf es anderer Formen der Kooperation, um demokratische Kräfte zu ermutigen und zu stützen. Nichtregierungsorganisationen wie die deutschen politischen Stiftungen können vor allem in Krisenzeiten in besonderer Weise als Vermittler und Brückenbauer über die Grenzen hinweg nützlich sein. Das hat sich immer wieder gezeigt und über die Jahrzehnte in verschiedenen Teilen der Welt Beispiele gesetzt. Unsere Stiftung hatte schon 1996 in Belgrad ein Büro eröffnet. Wir haben mit der ersten großen Oppositionsbewegung „Zajedno" zusammengearbeitet. Sie alle erinnern sich noch an die wochenlangen Demonstrationen in Belgrad und anderen Städten Serbiens. Damals hat die Opposition demokratische Bürgermeisterwahlen erreicht. Wäre ihr zu dieser Zeit ein nationaler Erfolg gelungen, wäre Serbien und Europa viel erspart geblieben.

Während des Krieges blieb die Friedrich-Ebert-Stiftung als eine von ganz wenigen ausländischen Organisationen in Serbien präsent. Wir blieben in dem international isolierten

Land trotz mancher Gefährdungen ansprechbar. Wir wollten damit unterstreichen, dass unsere Partner nicht allein gelassen werden. Wir haben freie Medien unterstützt, die die Informationsblockade des Regimes zu durchbrechen suchten. Andere Beispiele der Zusammenarbeit waren Hilfen für oppositionelle Städte und Kommunen, Förderung von Nichtregierungsorganisationen und unabhängigen Gewerkschaften oder die Durchführung einer großen Zahl von Informationsveranstaltungen in den Provinzen.

OTPOR hatte dabei herausragende Bedeutung: Die Bewegung war populärer als viele Parteien, weil sie keine belastende Vergangenheit hatte. OTPOR wurde nicht verdächtigt, spezielle Machtinteressen zu verfolgen. Und OTPOR stand für die Einheit der Opposition. So ist es nicht zuletzt OTPOR zu verdanken, dass sich die Oppositionsparteien in den Präsidentschaftswahlen vom September 2000 auf einen gemeinsamen Kandidaten einigen konnten.

Meine Damen und Herren, diese internationale Zusammenarbeit für Demokratie in Serbien bleibt auch für die Zukunft eine große Herausforderung. Die Demokratisierung des Landes und damit der Weg zurück in die Gemeinschaft der europäischen Völker wurde mit der Revolution vom 5. Oktober des Jahres 2000 erst begonnen. Die Durchdringung der Gesellschaft mit den Ideen der Demokratie ist ein langer und mühevoller Weg, wie wir aus vielen Entwicklungs- und Transformationsländern wissen. Doch Serbien hat auf diesem Weg einen wichtigen Vorteil: Eine lebendige Zivilgesellschaft, für die OTPOR das herausragende Beispiel ist.

Freie Wahlen sind ein Anfang, nicht der Abschluss der Demokratisierung.

Und nicht nur Serbien, ganz Südosteuropa bedarf unserer tatkräftigen Solidarität. Die Europäische Union hat dies erkannt und mit Südosteuropa einen Stabilitätspakt geschlossen, an dem auch die Friedrich-Ebert-Stiftung mit eigenen Projekten beteiligt ist. Dabei gilt, was ich für Serbien gesagt habe: Freie Wahlen sind ein Anfang, nicht der Abschluss der Demokratisierung. Die mühselige Arbeit der Festigung der Demokratie können letztlich nur die demokratischen Kräfte der südosteuropäischen Länder selber leisten.

Unsere Aufgabe ist es, sie im Rahmen der uns gegebenen Möglichkeiten dabei zu unterstützen, jene Grundlage zu schaffen, die eine tragfähige Demokratie braucht: demokratische Parteien, die offen sind für die Gesellschaft, die aber auch kompetente Regierungsarbeit leisten können und mit den staatlichen Ressourcen verantwortungsvoll umgehen; demokratische Institutionen von der Gemeindeebene bis zum Parlament; eine zivile Bürgergesellschaft, zu der auch freie Gewerkschaften und unabhängige Medien gehören und die sich nicht als Gegner der Parteien und des Staates versteht, sondern als deren Partner; und nicht zuletzt eine leistungsfähige soziale Marktwirtschaft. Demokratieförderung dieser Art ist inzwischen als die beste Prävention gegen künftige Konflikte anerkannt.

Meine Damen und Herren, wir zeichnen OTPOR auch deshalb mit dem Menschenrechtspreis der Friedrich-Ebert-Stiftung aus, um die aktiven Mitglieder zu ermuntern, sich nach dem Sieg über die Diktatur nun mit gleichem Engagement der Festigung der Demokratie zu widmen. Denn erst eine gefestigte Demokratie bietet einen Schutz der Menschenrechte.

OTPOR, das Sie, liebe Freunde aus Serbien, hier vertreten, hat in den letzten Jahren mit großem Mut, unter hohen Risiken und mit Erfolg gegen ein Regime gekämpft, das vier Kriege provoziert und die Menschenrechte systematisch verletzt hat. Ich freue mich daher, Ihnen den Menschrechtspreis 2001 der Friedrich-Ebert-Stiftung überreichen zu können.

Der Preis ist in diesem Jahr mit einem Preisgeld von DM 20.000 verbunden. Ich hoffe, dass dieser bescheidene Beitrag ihre weitere Arbeit etwas erleichtert. In der Urkunde, die ich Ihnen überreiche, heißt es: „Der Menschenrechtspreis

2001 der Friedrich-Ebert-Stiftung wird verliehen an OTPOR, Widerstandsbewegung aus Serbien, in Anerkennung und Würdigung ihres Engagements für die Verteidigung von Freiheits- und Menschenrechten in Serbien, ihres Beispiels für Mut und Zivilcourage unter hohem persönlichen Risiko, ihrer Organisation des friedlichen, von der breiten Bevölkerung getragenen Widerstands gegen das diktatorische Regime Milosevics, ihrer Konsequenz in der Gewaltlosigkeit, die durch unblutigen Sturz des Diktators einen demokratischen Neuanfang ermöglichte."

Ich möchte Ihnen gratulieren. Ich danke Ihnen und allen anderen aktiven Mitgliedern von OTPOR und wünsche Ihnen für die künftige Arbeit alles Gute.

Der Menschenrechtspreis 2001
Nagrada za ljudska prava za 2001. godinu
der Friedrich-Ebert-Stiftung
Fondacije Fridrih-Ebert
wird verliehen an
dodeljuje se

OTPOR
OTPORU
Widerstandsbewegung aus Serbien
pokretu otpora iz Srbije

in Anerkennung und Würdigung
u znak priznanja i uvažavanja

- ihres Engagements für die Verteidigung von Freiheits- und Menschenrechten
  za Vaš doprinos u odbrani sloboda i ljudskih prava
  in Serbien
  u Srbiji
- ihres Beispiels für Mut und Zivilcourage unter hohem persönlichen Risiko
  za demonstriranje hrabrosti i građanske smelosti uz visoki lični rizik
- ihrer Organisation des friedlichen, von der breiten Bevölkerung getragenen
  za organizaciju mirnog svegradanskog
  Widerstands gegen das diktatorische Regime Milosevics
  otpora diktatorskom režimu Miloševića
- ihrer Konsequenz in der Gewaltlosigkeit, die durch unblutigen Sturz des Diktators
  za istrajnost u nenasilnoj borbi, koja je doprinela mirnom padu diktatora
  einen demokratischen Neuanfang ermöglichte
  i omogućila nov demokratski početak

Berlin, 4. Oktober 2001
Berlin, 4 oktobar 2001. godina

Vorsitzender
Predsednik
der Friedrich-Ebert-Stiftung
Fondacije Fridrih-Ebert

Der Menschenrechtspreis der Friedrich-Ebert-Stiftung wird aus dem von ihr verwalteten *Feist-Fonds* in
Nagrada za ljudska prava Fondacije Fridrih-Ebert dodeljuje se iz sredstava Fonda Feist
Erfüllung des Vermächtnisses von Karl und Ida Feist vergeben.
kao zaostavština Karla i Ide Feist

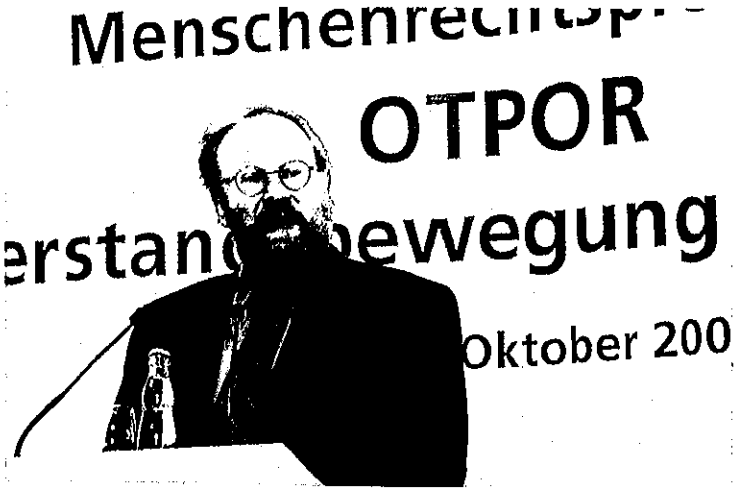
Laudatio

Wolfgang Thierse
Präsident des Deutschen Bundestages

Verehrte Preisträger, lieber Holger Börner,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
lassen Sie mich mit einem Zitat beginnen: „Angst ist eine mächtige, aber anfällige Waffe, denn sie wird sehr viel schneller wirkungslos als man sie neu schmieden kann". Dies sagte ein aktives Mitglied von OTPOR, der Organisation also, deren Name mit dem Sturz des Milosevic-Regimes in Serbien verbunden ist, und deren Leistungen wir heute mit der Verleihung des Menschenrechtspreises der Friedrich-Ebert-Stiftung würdigen wollen. Der Ausspruch könnte das Motto von OTPOR sein. Denn es war Angst, auf der das Milosevic-Regime gründete. Die Überwindung der Angst war der erste Schritt auf dem Weg zu seinem Sturz, und das Regime hatte nicht mehr die Zeit und die Kraft, die einmal überwundene Angst der Bevölkerung aufs Neue zu erzeugen.

Angst ist eine mächtige, aber anfällige Waffe, denn sie wird sehr viel schneller wirkungslos als man sie neu schmieden kann.

Wir würdigen OTPOR stellvertretend für die serbische Bevölkerung, die ihrem Bedrücker Slobodan Milosevic in den Präsidentenwahlen vom 23. September des letzten Jahres eine Abfuhr erteilte und, als dieser sich über das Wahlergebnis hinwegzusetzen drohte, auf die Straße ging. Der Sturm auf das Belgrader Parlament am 5. Oktober 2000 – ein Ereignis, dessen ersten Jahrestag wir morgen begehen – läutete die bislang letzte demokratische Revolution in Osteuropa ein. Diese Revolution ist natürlich die Leistung vieler Kräfte und Tendenzen, nicht die einer einzigen Organisation. Nicht-



regierungsorganisationen, politische Parteien, unabhängige Medien, Gewerkschaften und ausländische Helfer hatten ihren Anteil, ebenso die Bürgermeister vieler Städte, die öffentlichen Angestellten, die Künstler.

Auch viele, die Milosevic unterstützt oder zumindest akzeptiert hatten, waren nicht mehr bereit, die Diktatur zu tragen: von den Bergarbeitern, die im September in den Streik traten, über viele Richter bis hin zu Polizei und Armee, die bei der Revolution vom 5. Oktober auf seltsame Art abwesend waren.

Die demokratische Revolution in Serbien hat viele Mütter und Väter. Das Land hatte abgewirtschaftet. Es war seit vielen Jahren international isoliert, die Sanktionen, denen Serbien unterlag, blieben nicht ohne Wirkung. Die Mafia der Sanktionsgewinner, der Agitatoren und der wirtschaftlichen Nutznießer der Kriege in Kroatien, Bosnien und dem Kosovo waren mit dem Staatsapparat verfilzt, sie bildeten eine Elite, die den systematischen Niedergang ihres Landes betrieb. Im Jahre 2000 war die Industrieproduktion gegenüber 1998 um 21 Prozent gesunken, die Löhne um 34 Prozent. Die Infrastruktur des Landes war von den NATO-Bomben schwer

geschädigt. Der Durchschnittslohn lag bei umgerechnet 90 Mark monatlich, die durchschnittliche Rente für 1,2 Millionen Menschen betrug 30 Mark. Das Regime hatte der Bevölkerung nichts mehr zu bieten – außer der Rolle Serbiens als Opfer seiner Nachbarn und der Weltmächte, und außer der Angst, ohne Milosevic könne alles noch schlimmer kommen.

Die Ursachen und Urheber der Revolution waren zahlreich, doch OTPOR kam eine ganz zentrale Bedeutung zu. OTPOR war weder eine leninistische Partei, die die Revolution „führte", noch ein Geheimbund, der eine Verschwörung organisierte. Aber OTPOR bündelte die Energien unterschiedlicher Kräfte auf ein Ziel hin: Den Sturz des Diktators. Es waren die intelligenten, mutigen und gewaltlosen Aktionen, zu denen OTPOR aufrief, die halfen, die Angst vor dem Regime und auch die Angst vor einer Zeit nach Milosevic zu überwinden. Nach vielen Jahren der Repression, des staatlichen Betrugs und der von oben verordneten Unmündigkeit war dieser erste Schritt aus der Angst und erzwungenen Apathie heraus der wichtigste.

OTPOR bündelte die Energien auf ein Ziel hin: Den Sturz des Diktators.

OTPOR ist eine sehr junge Organisation, sie wurde 1998 von oppositionellen Studenten gegründet. Doch es ist keine ausschließlich oder auch nur vorwiegend studentische Organisation. OTPOR ist eine Bewegung vor allem der serbischen Jugend insgesamt, eine demokratische Nichtregierungsorganisation mit schließlich 70.000 Mitgliedern. OTPOR war zweierlei: eine politische Organisation mit einem klaren Ziel und eine Art Netzwerk sozialer Clubs, in dem serbische Jugendliche und junge Erwachsene ein soziales und kulturelles Zugehörigkeitsgefühl entwickeln konnten. In diesem Umfeld wuchs der Wunsch, nicht mehr in einem provinziellen Polizeistaat vom Rest der Welt isoliert zu sein, sondern „normal" leben zu können, um wie die Altersgenossen in Italien oder Österreich eine andere wirtschaftliche und so-

ziale Perspektive zu haben als die Desertion aus der Armee und die erzwungene oder freiwillige Emigration. Der Sturz Milosevics war eine logische Konsequenz dieser Wünsche nach einem normalen, zivilen Leben.

OTPOR brachte frische Intelligenz in die verödete politische Szene des Landes. OTPORs Symbol, die geballte Faust, wurde zum bekanntesten Markenzeichen Serbiens, das über T-Shirts, Flugblätter, Sticker, Streichholzbriefchen, Poster und – mittels Spraydose – Hauswände verbreitet wurde. So wie das OTPOR-Logo die martialische Symbolik des Kommunismus gleichzeitig übernahm und ironisierte, waren Humor, Karikatur und Ironie insgesamt die Stilmittel der Bewegung: Auf eine Welle von Verhaftungen antwortete OTPOR auf den Straßen und Plätzen des Landes mit der symbolischen Selbsteinkerkerung seiner Mitglieder in Behelfsgefängnissen aus Zeitungspapier.

OTPOR war nicht nur der gemeinsame Nenner einer Vielzahl spontaner und unkoordinierter Aktionen, sondern verfolgte seine Strategie der gewaltlosen Aktion systematisch. Denn auch und gerade die gewaltlose Aktion bedarf des strategischen Vorgehens. OTPOR-Aktivisten waren in Gewaltlosigkeit trainiert, sie waren trainiert, einem polizeilichen Verhör oder der staatlichen Gewalt auf der Straße gewissermaßen mit offenen Händen statt mit der Faust gegenüber zu treten. Die staatliche Gewalt richtete sich gegen Jugendliche und junge Erwachsene, die von der Polizei verhaftet, verhört, geschlagen und von den Behörden als Terroristen und ausländische Agenten diffamiert wurden. Diese Form staatlicher Gewalt, die in die Familien, Dörfer und Nachbarschaften eindrang, wurde oft als skandalöser wahrgenommen als die weitaus brutalere Gewalt, die das Regime in Kroatien, Bosnien und im Kosovo zu verantworten hatte. Die gewaltlosen Herausforderer verunsicherten ein auf Gewalt gegründetes Regime

Die Gewalt des Regimes richtete sich letztendlich gegen das Regime selbst.

und verführten es zu Überreaktionen, die wiederum seine Basis in der Bevölkerung – das, was davon übrig geblieben war – unterminierten. So gelang es OTPOR, dass sich die Gewalt des Regimes letztendlich gegen das Regime selbst richtete.

Neben der prinzipiellen Gewaltlosigkeit folgte OTPOR drei weiteren politischen Imperativen. Der erste Imperativ: Dezentralisiere die politischen Aktivitäten! Anders als die oppositionellen politischen Parteien, deren Arbeit sich meist auf Belgrad beschränkte, baute OTPOR in ganz Serbien ein Netzwerk lokaler Gruppen auf, gewann Menschen aus allen Schichten, einschließlich berühmter Sportler und Vertreter der orthodoxen Kirche. OTPOR bildete kein Zentrum und keine Hierarchie aus, die Organisation hatte keine identifizierbare Führung, die vom Regime hätte unter Druck gesetzt, kooptiert oder auch ermordet werden können.

Zweitens: Untergrabe die traditionellen Bastionen des Regimes, von den Rentnern bis zu den Polizeioffizieren! OTPOR beteiligte sich an einem Streik der Rentner und schickte den Militärs zum Tag der Armee Blumen. Die Organisation schloss

niemanden aus, sie bildete einen Schirm, der groß genug war, um (fast) die gesamte serbische Gesellschaft zu bedecken.

Drittens: Sei flexibel und dem Gegner immer um einen Schritt voraus! Im Frühjahr 2000, als das Regime in einem letzten Aufbäumen 2.000 Aktivisten als Terroristen verhaftet hatte, enthielt sich OTPOR offener Aktivitäten. Doch als im Juli 2000 der Termin für die Präsidentenwahlen vom September bekannt gegeben wurde, wartete OTPOR unmittelbar mit 60 Tonnen bereits produziertem Wahlkampfmaterial auf.

Die Rolle von OTPOR in der spezifischen Situation Serbiens ist nicht unabhängig von der der offiziellen politischen Parteien des Landes zu sehen. OTPOR, eine zivilgesellschaftliche Organisation, konnte und musste politisch stark sein, weil die offiziellen Parteien so schwach waren und von vielen Bürgern nicht mehr als Alternative zum Regime wahrgenommen wurden. Die Oppositionsparteien waren in Serbien erst spät zugelassen worden, in einer Zeit, in der der Nationalismus à la Milosevic schon weite Teile der Gesellschaft durchdrungen hatte. Die sich neu formierenden Parteien standen vor der Alternative, sich entweder als Protagonisten der Demokratie zu profilieren oder den Nationalismus Milosevics noch zu überbieten, und die meisten entschieden sich für den zweiten Weg. Zudem war die Politik der Parteien von der persönlichen Rivalität ihrer Führer überschattet. Man erinnere sich an den Zickzack-Kurs eines Vuk Draskovic, des Führers der größten Oppositionspartei, der sich nicht scheute, den Posten eines Vizepräsidenten zu akzeptieren. Die Uneinigkeit der politischen Parteien und die Egozentrik ihrer Führer gestatteten es Milosevic, Zuckerbrot und Peitsche einzusetzen und die wichtigsten Figuren gegeneinander auszuspielen.

Die Anläufe der Oppositionsparteien zur Regierungsübernahme scheiterten an der Repression und an der ambivalenten Haltung der Parteiführer, so 1996 nach den von Milosevic „gestohlenen" Kommunalwahlen, als die Trillerpfeife zum Symbol zivilgesellschaftlichen Widerstands wurde. Während die Polizei in den Straßen von Belgrad die Demonstranten jagte, verhandelten die Parteipolitiker vor laufender Kamera mit dem Diktator.

Während die Polizei die Demonstranten jagte, verhandelten die Parteipolitiker mit dem Diktator.

Die Bombardierung des Landes durch die NATO schuf dem System innenpolitisch eine Atempause. Das Bild bestimmten nicht mehr die Protestierer gegen Milosevic, sondern Massen, die auf die Plätze Belgrads strömten, um die Bombardements mit Rockkonzerten zu verhöhnen oder Brücken besetzten, die wahrscheinlich militärische Ziele der NATO sein würden. Dieser gegen einen übermächtigen Feind gerichtete Patriotismus konnte kurzfristig vom Regime und dessen oberstem Repräsentanten ausgenutzt werden.

Man darf keinen Krieg – auch nicht das NATO-Bombardement – schön reden. Aber es galt in Serbien als der vierte Krieg, den Milosevic verloren hatte. Die Infrastruktur war stark beschädigt, und der Diktator konnte keine andere Perspektive bieten als die Verschärfung der Isolation und des wirtschaftlichen Niedergangs. Der Zorn auf Milosevic verband sich mit dem Zorn auf die Oppositionspolitiker, deren wichtigste Vertreter – Vuk Draskovic als Führer der Serbischen Erneuerungsbewegung und Vojislav Seselj, Führer der Serbischen Radikalen Partei – in eine Koalitionsregierung mit Milosevic eingetreten waren.

Dies war die Stunde von OTPOR. Die Organisation war neu und nicht in die endlosen persönlichen Querelen der Parteiführer verwickelt. OTPOR war frei von einem egoistischen Ehrgeiz, der die Führung korrumpierbar hätte machen können. OTPOR betrieb Politik nicht als Geschäft, sondern als so etwas Altmodisches wie Dienst am Gemeinwohl. Seine Aktivisten fragten sich nicht, welche Konstellation, mit oder ohne Milosevic, ihren Interessen am zuträglichsten wäre. Es ging ausschließlich um den Sturz des Regimes, alle weite-

ren Differenzen persönlicher oder programmatischer Natur waren sekundär. Dies zeigte sich in den Wahlen des jugoslawischen, de facto des serbischen Präsidenten, da Montenegro und das Kosovo die Abstimmung boykottierten. Die Wahlen wurden im Juli 2000 angekündigt und auf Ende September des Jahres angesetzt. OTPOR hatte ein einziges Ziel: Milosevic musste die Wahlen verlieren.

Und dies bedeutete erstens: Die Opposition, das heißt 18 Parteien, die sich in der Demokratischen Opposition Serbiens zusammengefunden hatten, musste einig bleiben und sich auf einen gemeinsamen Kandidaten verständigen. Die OTPOR-Aktivisten, die nicht nur dank der Popularität ihrer Organisation, sondern auch dank ihrer Verbindungen mit den Jugendorganisationen der Parteien, starken Einfluss ausüben konnten, setzten hinter den Kulissen einen gemeinsamen Kandidaten durch: Vojislav Kostunica, den Führer der Demokratischen Partei Serbiens, einen wenig profilierten und in der politischen Szene kaum bekannten Konservativen, der aber eine äußerst heterogene Opposition repräsentieren konnte.

Zweitens: Die Wahlbeteiligung musste so hoch wie möglich sein. OTPOR brachte eine neue Klientel ein: die jungen Erwachsenen, die sich bislang nicht an Wahlen beteiligt hatten und die für alle Parteien eine Unbekannte waren. Mit den knappen Slogans „Er (Milosevic) ist am Ende" und „Es ist Zeit" organisierte OTPOR zusammen mit anderen NGOs eine Kampagne zur Mobilisierung vor allem der jungen Wähler, die die Wahlbeteiligung deutlich erhöhte.

Drittens: Die Wahlen mussten überwacht werden. Das Regime durfte nicht in die Lage versetzt werden, die Opposition wie nach den Kommunalwahlen von 1996 um den Wahlsieg zu betrügen. Es gelang OTPOR und anderen Gruppen, 15.000 Freiwillige auszubilden und für die Wahlbeobachtung einzusetzen.

Die Kampagne hatte Erfolg: 70 Prozent der Wähler beteiligten sich an den Wahlen, und die Mehrheit stimmte für

Kostunica. Die Weigerung Milosevics, das Ergebnis anzuerkennen, war dann der Auslöser der demokratischen Revolution vom 5. Oktober. Mit dieser Revolution ist Serbien schließlich den Weg gegangen, den die ostmitteleuropäischen Länder 1989 eingeschlagen hatten.

Was wird aus OTPOR in der Zukunft, nach dem Sturz der Diktatur? Zur Zeit werden drei Möglichkeiten diskutiert:

Die erste wäre: OTPOR hat seine Mission erfüllt, Milosevic ist aus dem Wege, und die Organisation sollte sich konsequenterweise auflösen.

Zweitens: OTPOR sollte sich in eine Partei verwandeln und am politischen Geschäft beteiligen. Die junge serbische Demokratie ist zu einem hohen Anteil die Frucht der Initiative OTPORs; der Organisation steht es daher zu, diese Demokratie verantwortlich mitzugestalten.

Die dritte Option wäre: OTPOR sollte als zivilgesellschaftliche Organisation bestehen bleiben, als eine Art Wachhund, der die Politiker beobachtet und laut bellt, wenn diese demokratische Prinzipien verletzen. Da die Politiker der offiziel-

Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn Bibliothek

Die junge serbische Demokratie braucht einen besonders aufmerksamen und starken Wachhund, wie OTPOR es wäre.

len Oppositionsparteien sich in der Vergangenheit keineswegs immer als prinzipienfeste Demokraten erwiesen haben, da viele entweder mit dem gestürzten Regime kollaboriert haben oder in kriminelle oder halbkriminelle Geschäfte verwickelt sind, braucht die junge serbische Demokratie einen besonders aufmerksamen und starken Wachhund, wie OTPOR es wäre.

Was die Zukunft angeht, so bringen mich meine Erfahrungen mit dem Umbruch in der DDR und den nun elf Jahren gesamtdeutscher Demokratie zu der Überzeugung, dass politische Parteien und zivilgesellschaftliche Organisationen in einer Demokratie gleichermaßen legitime, aber unterschiedliche Aufgaben haben und haben müssen. Das „Neue Forum" hatte in der DDR die Opposition gegen die SED ermöglicht und organisiert. Es wollte auch gewählt werden, ohne sich als Partei zu verstehen. Das hatte keinen Erfolg.

Politische Parteien haben in einer Demokratie die Pflicht und Schuldigkeit, zu regieren oder, wenn sie in der Opposition sind, sich im Wettbewerb mit anderen Kräften auf das Regieren vorzubereiten. Was immer sie an Werten und Interessen vertreten, müssen sie unter Berücksichtigung dieses Ziels vertreten. Sie müssen Kompromisse schließen, Interessen und Werte, die miteinander im Konflikt stehen, moderieren. Sie müssen Werte und Interessen umsetzen in Programme und in praktische Politik, der es nicht zuletzt darum geht, dass Lösungen gefunden werden, die funktionieren. Das alles macht den Unterschied zwischen einer Partei und einer Bewegung, einer Nichtregierungsorganisation aus.

Es ist verführerisch, aber undemokratisch, die Kompromisse, die Parteien täglich schließen müssen, als Verrat an Werten und Zielen abzutun. Und längst nicht nur in einer demokratischen Übergangszeit ist die Verführung, den Parteien und den Politikern die Schuld an allen möglichen Problemen zuzuschieben, besonders groß. Demokratie ist vor allem ein Mittel zum Zweck. Und der Zweck, das sind die Menschenrechte. Es gibt keine Staats- und Regierungsform, die eine größere Garantie der persönlichen Freiheit, der individuellen und sozialen Menschenrechte bieten kann. Demokratie bietet auch Stabilität: Stabilität durch Kompromisse und dadurch, dass politische Macht nur auf Zeit verliehen wird.

Demokratie ist vor allem ein Mittel zum Zweck. Und der Zweck, das sind die Menschenrechte.

Doch die Grenzen, die Selbstbeschränkung der Demokratie können rasch überschritten werden. Wenn bei Wahlen kein wirklich fairer Wettbewerb herrscht; wenn sich nicht alle Bürger individuell und kollektiv, aktiv und passiv an den Wahlen beteiligen können, sondern, wie es unter Milosevic üblich war, der Betriebsdirektor oder örtliche Parteifunktionär entschied, für wen der Wähler seine Stimme abzugeben hatte, ist eine solche Grenze überschritten. Ebenso, wenn wichtige gesellschaftliche Machtbereiche – etwa das Militär – außerhalb der Kontrolle demokratisch gewählter Regierungen verbleiben, oder wenn man Bürgern individuell und kollektiv die Chance verweigert, sich auch jenseits periodischer Wahlen am Wettbewerb der Werte, Ideen und Interessen zu beteiligen. Und eine solche Grenze würde überschritten, wenn Politiker das ihnen übertragene öffentliche Amt nutzten, um sich privat zu bereichern oder – umgekehrt – privater Reichtum eingesetzt würde, um bestimmte öffentliche Entscheidungen herbeizuführen.

Nur eine lebendige Zivilgesellschaft, einschließlich freier Medien, bietet eine gewisse Gewähr, dass diese Grenzen nicht überschritten werden, dass die Demokratie nicht ausgehöhlt wird. Wir beobachten zurzeit in einer Vielzahl von Ländern – von Belarus bis Paraguay –, dass der Übergang von langjährigen Diktaturen zur Demokratie nicht einfach ist. Die Gefahr, dass Demokratien nicht weiter entwickelt werden,

sondern in einer Grauzone stecken bleiben, ohne notwendig zu offen autoritären Verhältnissen zurückzukehren, ist dort sehr real. Die Gefahr, dass die Demokratie in eben diese Grauzone gerät, in der sie, ohne offen in Frage gestellt zu werden, zur inhaltslosen Hülle wird, scheint auch für Serbien noch nicht gebannt.

Aber die junge serbische Demokratie verfügt mit OTPOR über einen unvergleichlich wertvollen Aktivposten: eine zivilgesellschaftliche Massenorganisation mit einer starken Basis vor allem unter den jungen Menschen. Ich selber würde mir manchmal wünschen, wir hätten in Deutschland eine solche Organisation oder Bewegung wie OTPOR gegen Rechtsradikalismus und gegen rechte Gewalt: jung, kämpferisch, aber gewaltlos, mutig, offen und intelligent; eine Organisation, die jungen Menschen Ziele vermittelt und auch uns Politiker ständig immer wieder an unsere eigenen Grundsätze erinnert.

Ich würde mir wünschen, wir hätten gegen rechte Gewalt in Deutschland eine Bewegung wie OTPOR.

Nach der Intervention der NATO stehen wir heute gegenüber Serbien, auch und vor allem gegenüber den jungen Leuten, die Milosevic stürzten, in der Pflicht. Nicht die NATO-Bomben haben die Demokratie nach Serbien gebracht, sondern der mutige und intelligente Kampf junger Serben. Und wenn wir wollen, dass Serbien eine Demokratie bleibt, müssen auch wir dazu beitragen, dass es sich nicht wieder in eine Opferrolle treiben lässt. Das von vier Kriegen, internationalen Sanktionen und einem korrupten Regime gequälte Land braucht jede Art von Hilfe, um wieder in die wirtschaftliche und soziale Normalität eines europäischen Staates zurückzukehren. Die Arbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung in Serbien ist ein Beispiel dafür, wie die internationale demokratische Gemeinschaft die Demokratie fördern kann. Es ist eine Arbeit, die wahrscheinlich wirksamer, auf jeden Fall aber kostengünstiger ist als Finanzspritzen oder gar Bomben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, gegen die Verleihung des Menschenrechtspreises der Friedrich-Ebert-Stiftung an OTPOR könnte eingewandt werden, OTPOR sei eine politische Organisation, die allein den Sturz eines Diktators und nicht die Verbesserung der Menschenrechtslage in Serbien angestrebt hätte. Aber OTPOR hat sich direkt für die Wahrung der Menschenrechte eingesetzt; für die Rechte der serbischen Bürger, die von der Polizei ohne Rechtsgrundlage inhaftiert, verhört und geprügelt wurden; für die der Journalisten, die Morddrohungen ausgesetzt waren; für die der jungen Soldaten, die in das Kosovo geschickt wurden. Aber mehr noch: OTPOR hat ganz entscheidend dazu beigetragen, dass ein Regime, das die Menschenrechte systematisch verletzte, gestürzt wurde. Serbien war ein kleinlicher Polizeistaat mit ungerechtfertigten Verhaftungen und ungeklärten Morden. Die schlimmsten Verbrechen, für die sich Milosevic und andere verantworten müssen, wurden in Bosnien, Kroatien und im Kosovo verübt. Und wir verdanken es den serbischen Demokraten und dabei nicht zuletzt OTPOR, dass Milosevic heute von der internationalen Gemeinschaft zur Verantwortung gezogen werden kann. OTPOR und andere haben nicht nur für die Serben die Menschen- und politischen Freiheitsrechte erkämpft, sie haben den vielleicht wichtigsten Beitrag geleistet, damit Südosteuropa Frieden finden kann.

Slobodan Milosevic steht heute vor dem Haager Gerichtshof. Auch dieses zivilisierte Ende der Diktatur haben wir zu einem Teil OTPOR zu verdanken, seiner Strategie und Taktik der Gewaltlosigkeit.

Meine Damen und Herren, nichts wäre entmutigender, als wenn wir den Einsatz für die Menschenrechte quasi automatisch mit Erfolglosigkeit assoziierten. Heute haben wir die Chance, den Menschenrechtspreis der Friedrich-Ebert-Stiftung einer Organisation verleihen zu können, die Erfolg hatte, und das ist ein Grund zum Feiern. Vielen Dank!

Ansprache

Nenad Konstantinovic
Mitglied des Exekutivausschusses und Koordinator
aller Nationalausschüsse der Bürgerbewegung OTPOR

Sehr geehrte Damen und Herren,
es ist für uns eine große Ehre, aber auch eine Verpflichtung, dass uns diese hohe Anerkennung heute zuteil wird.

Wir fühlen uns doppelt geehrt: Wir erhalten den Menschenrechtspreis der Friedrich-Ebert-Stiftung für den Schutz dessen, was dieser heiligen Idee der Gerechtigkeit zukommt, die im Prinzip das Wesen der Zivilisation, der Kultur und des Geistes ausmacht. Und der Preis wird uns von der angesehenen Friedrich-Ebert-Stiftung verliehen und überreicht vom Parlamentspräsidenten eines Landes, das große Geister – Philosophen, Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler – hervorgebracht hat, die theoretisch und praktisch unsere gemeinsamen Errungenschaften der Zivilisation und Kultur vertieft und weiterentwickelt haben.

Als junge Menschen, die in einer Umgebung aufgewachsen sind, der die Herrschaft Slobodan Milosevics aufgezwungen wurde, haben wir gespürt, dass uns Lebensperspektiven genommen wurden. Wir wurden Geiseln einer nationalistischen Ideologie und einer unrealen Politik. Unser einst multinationaler und multikonfessioneller Staat wurde überschwemmt, in ihm herrschte ausschließlich Ideologie und Hass: nach innen und nach außen und überhaupt gegenüber jedem, der anders war. Das Regime bestand aus Leuten, die widerrechtlich die Macht ergriffen hatten, aus Extremisten und Fanatikern.

Die Diktatur von Slobodan Milosevic verletzte politische Institutionen und das politische Leben, vernichtete die Wirtschaft, verwüstete die soziale Struktur und das Wertesystem, isolierte das Land. Sie führte vier Kriege, trieb hunderttausende von Bürgern, insbesondere jüngere Menschen, ins Exil hinaus in die Welt. Die Bürger wurden erniedrigt, indem sie beraubt, in Armut und Elend getrieben wurden. Isolierte Einzelpersonen, die Angst hatten, dass es noch schlimmer kommen könnte, waren durch diese Angst gelähmt und lange nicht in der Lage, sich massenhaft und stark zu widersetzen und sich zu befreien.

Je länger diese Diktatur andauerte, desto roher, brutaler und vulgärer wurde sie.

Je länger diese Diktatur andauerte, desto roher, brutaler und vulgärer wurde sie. Um sich an der Macht zu halten, bediente sie sich aller möglichen Mittel, angefangen mit der Monopolisierung lebenswichtiger Rohstoffe und Wirtschaftszweige über Finanzbetrügereien und Raub bis zur Anwendung von Gewalt und Terror – einschließlich physischer Liquidierung.

Der spontane Protest der Bürger und Studenten nach dem Betrug bei den Kommunalwahlen im Herbst 1996 brachte den Bürgern, den oppositionellen Parteien, den Nichtregierungsorganisationen und den Studenten die ersten Ergebnisse im Kampf gegen die Milosevic-Diktatur. Damals wendeten wir, die damaligen Studenten, ein völlig anderes Herangehen bei den Protesten gegen die Diktatur an. Neben der Forderung nach Anerkennung der wirklichen Wahlergebnisse

brachten wir noch weitere Anliegen zum Ausdruck, und zwar: Autonomie der Universitäten, akademisch und professionell würdige Arbeit und Verhaltensweise der Rektoren, Beteiligung von Professoren und Vertretern der Studenten an der Universitätsverwaltung. Beim Eintreten für unsere Forderungen konnten wir zeigen, dass wir einheitlich, entschlossen, beharrlich und verantwortlich auftreten. Die Art der Aktionen und Proteste haben wir laufend erdacht und sofort realisiert. Wir haben die Angst in uns zerstört, und das haben wir auf die Umgebung übertragen – auf die Bürger, die uns unterstützten und ermutigten.

Wir waren voller Energie und Entschlossenheit, aber auch voller Poesie und Ethik. Die Aktionen wurden von denjenigen geleitet, die sie erdacht hatten. So vermieden wir bei unserem Protest Führer und Führung. Wir zeigten bei Organisation und Durchführung ein antiautoritäres Verhalten, ähnlich der Stimmung im Karneval, humorvoll und ironisch gegenüber dem Diktator und der Diktatur – wodurch das Milosevic-Regime noch mehr angeheizt wurde. Jede Antwort von ihm war unverständlich und brutal. Vor Wut und Unfähigkeit griff es zu immer härterer Repression. Zum ersten Mal setzten die Studenten in unserem Land mit Protesten ihre Forderungen durch. Ein Minimum an Forderungen wurde die Formel unseres Erfolges.

Das war ein großer Sieg und, was noch wesentlicher ist, eine Lehre für die Zukunft: dass es sich lohnt, gegen eine Herrschaft zu kämpfen, die gesetzlos die Macht untergräbt und in den Händen hält, unabhängig von den möglichen Mitteln, über die sie verfügt und derer sie sich bedient. Der Kampf um Freiheit, Gerechtigkeit und um das Gute zerstört irgendwann die mächtigen Mittel des Diktators.

Misstrauen, Unehrlichkeit und Hochmut der Koalitionsführer verwandelten den Sieg der Bürger in eine Niederlage.

Leider hat sich der Sieg der Bürger in eine große Niederlage umgewandelt. Bürger und Studenten ha-

ben mit ihrem Protest den größeren und bedeutenderen Teil der serbischen Oppositionsparteien unter Führung der Koalition „ZAJEDNO“ außerordentlich unterstützt und ihm eine historische Chance gegeben, politische Rationalität, Willen und Kreativität zum Ausdruck zu bringen und zu realisieren. Gegenseitiges Misstrauen, Unehrlichkeit und Hochmut der Koalitionsführer ermöglichten es Milosevic, aus der verlorenen Schlacht heraus zu kommen, die Positionen zu konsolidieren und erneut die Situation zu beherrschen.

Die Bürger verfielen danach in Apathie, da sie sich betrogen und unfähig fühlten. Die nächsten Schritte von Milosevic waren noch schlimmer. Seine Rachsucht wuchs und wurde zur dominierenden Art seiner weiteren Herrschaft. Kurz nach den Wahlen in der Republik, zu denen einige Oppositionsparteien nicht antraten, wurde ein Universitätengesetz verabschiedet, welches die Universität vollständig der Willkür des Regimes unterordnete. Die erkämpften autonomen Standards wurden abgeschafft, und danach begann eine große Repression gegenüber jenen Professoren, die sich widersetzten. An einigen Fakultäten waren die entschlossensten Professoren im Kampf um die Erhaltung der Autonomie der Universitäten in Gefahr. Der Entlassung der besten und mutigsten Professoren stellten sich die Studenten, nicht aber die Professoren entgegen, und sie zeigten, was es für die intellektuelle, fachliche und geistige Entwicklung bedeutet, ohne ihre besten Leute zu bleiben. Dieser unser Protest endete in der Bildung von OTPOR im Oktober 1998.

Zu Beginn gelang es OTPOR, den eigenmächtigen Dekan der Philologischen Fakultät abzusetzen und die Rückkehr der aus der Fakultät geworfenen Professoren zu ermöglichen. Die Spitze des Regimes griff sofort OTPOR an, nicht nur mit dem offiziellen Staatssicherheitsdienst, welcher stark missbraucht wurde, sondern auch mit der Bildung von Schläger-

gruppen, die vom Charakter her Gruppen zur Terrorisierung Andersdenkender waren und sich aus Menschen zusammensetzten, die sich aktiv an kriminellen Handlungen und Korruption beteiligten. Die Studenten-Aktivisten von OTPOR fürchteten sich vor diesen Gruppen nicht, obwohl sie körperlich misshandelt wurden. Sie widersetzten sich weiterhin öffentlich, mutig und gewaltlos dem unverständlichen Verhalten und Wirken des herrschenden Regimes. Unsere öffentliche Aktivität ohne Angst ermutigte die enttäuschten Bürger, aber auch die Oppositionsparteien und die Nichtregierungsorganisationen.

Ideen und Handlungsweise der Aktivisten von OTPOR verbreiteten sich schnell in ganz Serbien. Die Jugend forderte, dass OTPOR – weil ihr eine immer größere Anzahl von Bürgern beitrat, die keine Studenten waren – als Volksbewegung organisiert wird, was im Februar 2000 geschah. Von da an wurden OTPOR und seine Ideen in alle Gemeinden Serbiens getragen, so dass organisierte Zweige von OTPOR auch in den kleinsten Dörfern gebildet wurden. Von allen Kräften in

der politischen Szene Serbiens zerstörte OTPOR am leichtesten die Barrieren zwischen Stadt und Land. Die Aktivisten der Volksbewegung hatten verstanden, dass die einzige Möglichkeit für Serbien, einen normalen Weg zu beschreiten, der Sturz der Diktatur von Slobodan Milosevic war.

Wir haben darauf bestanden, dass alle oppositionellen Kräfte sich um eine einzige Sache versammeln.

Um dabei Erfolg zu haben, haben wir mit unseren Aktionen die Bürger aufgefordert, sich zu erheben, Unbesonnene zur Besinnung gebracht, Eingeschüchterte ermutigt und Zerstrittene versöhnt. Wir haben darauf bestanden, dass alle oppositionellen Kräfte, ungeachtet der Unterschiede, sich um eine einzige Sache versammeln: die Ablösung des Diktators. Zusammen mit den Bürgern, die uns außerordentlich unterstützt haben, forderten wir von der Opposition, sich zu vereinigen, und alle sollten gemeinsam die Diktatur stürzen.

Obwohl das schwer war, ist es uns letztendlich doch gelungen. Wir hatten auch die Hilfe einiger hervorragender Professoren der Universitäten sowie öffentlicher Persönlichkeiten, welche einwilligten, Mitglieder unseres Bündnisses zu werden. Ihre Mitwirkung war nützlich und bedeutete uns viel. Viel half uns auch die Erfahrung aus den vorangegangenen Studenten- und Bürgerprotesten. Die Repressionen des Regimes wurden immer heftiger. In weniger als einem Jahr wurden ungefähr 2000 OTPOR-Aktivisten verhaftet und Hunderte von Disziplinar- und Strafverfahren gegen unsere Mitglieder eingeleitet.

Tatsache ist, dass wir nach jedem Gewaltakt noch überzeugter davon waren, dass das, was wir tun, richtig ist. Obwohl unsere Aktionen öffentlich und gewaltlos waren, wurden sie durch polizeiliche Vorführungen, Prügel, durch das Anlegen von Dossiers als kriminell eingestuft. Das Regime erdachte Gründe und nannte sogar Morde, mit denen die

Aktivisten von OTPOR nichts zu tun hatten, um uns als terroristische Organisation zu proklamieren. Es endete im Absurden: Unser Widerstand gegenüber den Repressionen und dem Terror wurde als terroristisch charakterisiert. Unmittelbar vor dem Ende der Diktatur begann die brutalste Hetze auf die Aktivisten von OTPOR. Wir begegneten den Repressionen und dem Hass mit Lachen und Ironie, wir entfalteten eine symbolische und metaphorische Kommunikation, die die Bürger verstanden und akzeptierten.

Unsere strategischen Ziele waren unter anderem: Wechsel des Systems; Herstellung einer Bürgergesellschaft in Serbien; Herstellung einer demokratischen und rechtsstaatlichen Ordnung, basierend auf Gesetzen, Gleichheit und Gleichberechtigung der Bürger, der Achtung von individuellen und kollektiven Rechten, der Ermöglichung unterschiedlicher Formen der Autonomie. Wir wollten ein verbessertes Bildungssystem, und wir wollten ein demokratisches Meinungsbild herstellen über die Wirkungs- und Verhaltensweise nationaler Interessen Serbiens in der Welt und die Interessen der Welt in Serbien, oder genau gesagt: über Serbien in und mit Europa.

Wir sind uns bewusst, dass wir von den entwickelten Demokratien lernen können und dass dies unsere Chance ist. Um uns an Europa anzuschließen, ist es erforderlich, auch die europäischen Standards anzuwenden. Wir müssen zeigen, dass wir fähig, verantwortungsvoll, beharrlich, wagemutig, rationell, effektiv und entschlossen bei der Reformierung der Gesellschaft sind.

Um das Vertrauen der Anderen zu erringen, ist es erforderlich, uns mit unseren Verbrechen in schlimmen Tagen zu konfrontieren. Wir wollen, dass alle Verbrecher der Gerechtigkeit zugeführt werden und entsprechend der Tat, die sie begangen haben, bestraft werden.

Wir sind erneut Mitglieder der internationalen Gemeinschaft, und so sollten wir uns auch verhalten.

Wir sind seit kurzem erneut Mitglied der internationalen Gemeinschaft, und so sollten wir uns auch verhalten. Das bedeutet, alle Pflichten zu erfüllen und Rechte zu nutzen, die aus dieser Mitgliedschaft hervorgehen.

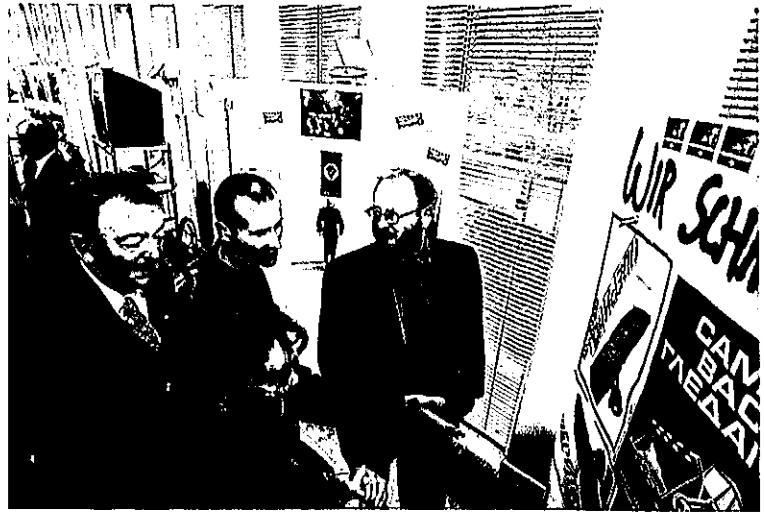
Vor uns liegt ein mühsamer Weg mit vielen Belastungen, Schwierigkeiten und Problemen. Aber wir Mitglieder von OTPOR werden nicht aufgeben, wir werden Teil für Teil erobern, bis wir unsere Gesellschaft und den Staat normalisiert und europäische Standards in allen Sphären des Lebens eingeführt haben. Unser Blick ist auf die universellen Ideen und Werte gerichtet – sie sind der Maßstab.

Als multiethnische und multikulturelle Gesellschaft sind wir der Meinung, dass unterschiedliche Lebenserfahrungen keine Konflikte hervorrufen müssen. Im Gegenteil: Die Menschen können und sollten die Unterschiede vertiefen und erweitern, dadurch entstehen für niemanden Verluste. Wir wollen Vielfalt, nicht aber Begrenzung. Und deshalb freuen wir uns, dass Sie sich uns gegenüber geöffnet haben. Wir freuen uns besonders über diese Auszeichnung als Geste der künftigen breiten und aufrichtigen Zusammenarbeit, aber auch um Vertrauen zu erringen, welches wir leider durch die furchtbaren Akte der vergangenen Herrschaft verloren haben. Wir werden weiter hartnäckig die Menschenrechte verteidigen.

Der uns heute verliehene Preis verpflichtet uns noch mehr, uns mit der eigenen Schuld gegenüber anderen auseinanderzusetzen, und wir wollen nicht vergessen, diese in Erinnerung zu behalten und gute gerechte Lehren daraus zu ziehen. Das ist die einzige und richtige menschliche Art und Weise, mit deren Hilfe wir künftige Generationen von unserer schlechten Vergangenheit befreien.

Ich kann in dieser feierlichen Stunde den fürchterlichen Akt der Terroristen auf amerikanische Bürger und ihre größten Werte – Leben, Freiheit, Demokratie – nicht unerwähnt lassen. Ich hoffe, dass aus diesem Übel alle demokratischen Ordnungen in der Welt Lehren ziehen und sich noch mehr verbünden werden. Die demokratischen Ordnungen und die entwickelten Länder tragen gegenüber der Menschheit als Hüter und Förderer universeller Ideen eine hohe Verantwortung, und zwar für Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, für das Gute, für das Schöne und die Liebe. Ich danke Ihnen.

SICH



Den musikalischen Rahmen gestaltete das Saxophon-Duo „Very Saxy" aus Berlin

OTPOR

VertreterInnen bei der Preisverleihung am 4. Oktober 2001 in Berlin

Nenad Konstantinovic
Mitglied des Exekutivausschusses und Koordinator aller Nationalausschüsse

Zoran Korac
Berater für Außenpolitik und internationale Beziehungen

Marija Baralic
OTPOR-Presseteam

Ivan Malek
Koordinator des OTPOR-Regionalausschusses in Pancevo

Vladimir Marovic
Koordinator des OTPOR-Regionalausschusses in Kraljevo